

# IUS AD BELLUM

22. Januar 2009

Ein Lehrbeispiel für die Verkommenheit des postnazistischen Journalismus bot der Hessische Rundfunk am 03.01.2009. Nachdem etwa zehntausend Antisemiten und solche, die sich für Antisemitisches stets offen zeigen, durch Frankfurt gezogen waren, verlautbarte der Rundfunk gar Rührseliges: „Mit Plakaten demonstrierten rund zehntausend vorwiegend Deutsch-Palästinenser gegen die israelische Militäraktion in Gaza. Sie sind entsetzt über die Situation vor Ort aber auch darüber, dass Europa nicht entschiedener in den Nahost-Konflikt eingreift.“ Wenngleich man kein Prophet sein musste, um die Reaktionen, die die Aktion „Gegossenes Blei“, mit der Israel auf den permanenten Raketenbeschuss seiner Bevölkerung aus dem Gazastreifen antwortete, vorausszusehen: entsetzlich war an diesem Tage die Situation in der Tat. „Kindermörder Israel“ und „Tod, Tod Israel“ skandierend, zog ein Mob von zehntausend Deutsch-Palästinensern und Palästina-Deutschen unbehelligt durch die Frankfurter Innenstadt. Wer sich die aufgegeilte Masse angeschaut hat, das aggressive Geschrei, den nur schwerlich kontrollierten Hass und die kollektiv zelebrierten Drohgebärden inmitten eines Meeres von Pali- und Kopftüchern, der hatte sich der Welt dort zugekehrt, wo sie ihr grauenvollstes Gesicht zeigt. Doch auch andernorts war es in den letzten Wochen zu spontanen Zusammenrottungen gegen Israel und dessen antifaschistischen Krieg im Gaza-Streifen gekommen. Die klassen- und länderübergreifenden Manifestationen des Judenhasses, die vor allem in europäischen und islamischen Gesellschaften aufwallen, die Brandanschläge in London, die Ausschreitungen in Paris, die Angriffe gegen die israelische Botschaft in Athen, die Gewalt gegen Juden und jüdische Einrichtungen in Skandinavien etc., sie alle offenbaren ebenso wie die vermeintlich friedlichen Aufmärsche, die überall in Deutschland herumspuken, das ungeheure Potential antisemitischer Destruktivität. Ob in Gestalt der Hamas, der Hisbollah, des iranischen Staatsdijhadismus oder eines von evangelischen Pfaffen und abgehalfterten Linken flankierten pro-palästinensischen Demonstrationzuges: der Kampf gegen die Befreiung ist international; und er beruht auf einer perfiden Arbeitsteilung zwischen dem politisch korrekten Antizionismus der postnazistischen Demokratie und ihren so genannten Friedensinitiativen einerseits, und dem entfesselten Antisemitismus islamistischer Rackets andererseits.

Im Kölner Stadt-Anzeiger bringt Tobias Kaufmann die gesamtdeutsche Situation auf den Punkt: „Um der Erkenntnis auf die Sprünge zu helfen, hilft manchmal ein gedankliches Experiment. Gesetzt den Fall, in Deutschland gingen Zehntausende gegen Israel auf die Straße. Auf Plakaten würden Juden als Kindermörder bezeichnet, Israel würde mit dem Dritten Reich gleichgesetzt. Aus der Menge würde „Tod den Juden“ gerufen. Was würde passieren? Ein Aufstand der Anständigen? Nichts würde passieren. Genauer: Nichts ist passiert.“ Dass antisemitische Propaganda in einer deutschen Stadt am helllichten Tage dargeboten werden kann, dass es durchgeht, dass deutsche Polizisten eine Wohnung in Duisburg stürmen, an deren Fenster eine Israel-Fahne hängt, die sie unter Aushebelung der Privatsphäre der dort Wohnenden entfernen, weil draußen laufende Friedensdemonstranten beim Anblick israelischer und jüdischer Symbole in den Zustand höchster Erregung geraten, oder in Mainz, Kassel und anderswo Menschen unter den Rufen „ihr Judenschweine“ angegriffen werden, weil dieselben Symbole das gleiche Pogrom-Pack reizen, dazu bedarf es im Deutschland dieser Tage der Menschen mit Palästina- oder Islamhintergrund, die im Verbund mit den Kaputttesten aus der gescheiterten Linken Narrenfreiheit beim Meinen und Reden genießen. Sich von einem Davidstern provoziert zu fühlen, ist manchen Mitgliedern dieser Gesellschaft ausdrücklich gestattet. Wer so aussieht, als hätte er das Allahuakbar-Geblock drauf, dem wird nicht übel genommen, wenn „Scheißjude“ zum Grundwortschatz gehört. Wenn der herauskrakeelte Groll und die nahezu exhibitionistisch zelebrierte Abscheu gegenüber Israel samt der Tatsache, dass diese einem übergeordneten Hass auf den Westen, den Kapitalismus und die damit assoziierten Juden entspringt, zu offensichtlich antidemokratisch wird, wenn auch mal „Juden raus“, die substantiellste Losung der europäischen Friedensdemonstranten, gegrölt wird, dann rettet die antirassistische Ideologie – dann rettet die Abstammung, die in besser situierten Kreisen Kultur genannt wird. Dann passiert nichts. Jene ohne entlastenden Migrationshintergrund, die nicht davon lassen können, von der Rachsucht der Juden, ihrem Bedürfnis nach Ermordung von Kindern, ihrem Einfluss in den Medien öffentlich zu delirieren, müssen ihr Ressentiment als „Israelkritik“ deklarieren, um ungeniert vermitteln zu können, was ihre palästinensischen Freunde offen aussprechen: dass die Israelis, genauer: die Juden die Nazis von heute seien. Darin besteht der objektive Sinn, den

die aktuellen Friedens-Antisemiten im gesellschaftlichen Gefüge erfüllen. Dass sie von Repräsentanten des Staates und der veröffentlichten Meinung verteidigt und unterstützt werden, etwa dann, wenn – wie in Duisburg oder Mainz geschehen – die Angegriffenen von Polizisten und Presseleuten als Provokateure hingestellt werden, markiert die Kontinuität des Nationalsozialismus in dieser Demokratie.

Überall, wo derzeit Massenaufmärsche gegen Israel stattfinden, sind junge Moslems in beträchtlicher Zahl anzutreffen. Den Krieg in Gaza nehmen sie zum Anlass, endlich auch mal allgemein anerkannt randalieren zu dürfen. Wenn ihre Raserei bestaunt, ihr Antisemitismus geduldet, beklatscht und von der Pressemeute landauf, landab verharmlost wird, erhält ihr Handeln eine legitimierte, mediale Aufmerksamkeit, die ihnen in ihrem tristen Alltag in der Moslemfamilie in den Randbezirken deutscher Städte abgeht. Zumindest die Demonstrationspraxis bietet Momente einer kollektiven Verbundenheit, die der Islam zwar predigt, die in der islamischen Alltagskultur aber keinen Platz hat, weil Versagungen, geschlechtsspezifische Hierarchien und offene Gewaltverhältnisse den realen Kontrast zur islamischen Außendarstellung bilden und für das innere Erleben der Hassenden bedeutsamer sind, als medienkompatibel aufbereitetes Mullah-Geschwätz. Wer nicht wegschaut und wahrnimmt, wie der Alltag derer, die gerade auf Demonstrationen die Sau raus lassen, aussieht, wird sich nicht wundern, dass der demonstrierende Mob nicht Frieden will, sondern Juden hasst. Das Demonstrierte nämlich ist nur die angeheizte Fortsetzung des Alltäglichen, das sich in einer stumpfen, autoritär und bandenförmig organisierten Lebenswelt fortwährend reproduziert. Die religiös und sozial befeuerten antisemitischen Denkformen und die perennierende Reproduktion entsprechender Sprach-Klischees im korantreuen Raum eignen das islamische Subjekt in besonderer Weise zu einer Identität, die im tobenden Berufspalästinenser zu sich selbst kommt. Hier ist ein Milieu am Werk, dessen Insassen zu zentralen Fragen – vor allem zu solchen der eigenen Befreiung aus den familiären und religiösen Zwangsverhältnissen – keine Meinung haben, jedoch an vorderster Stelle auftrumpfen, wenn es um die Verurteilung und Dämonisierung Israels und seiner Bewohner geht.

Linke und Islamtreue ergänzen sich wechselseitig in dieser großen Zeit der weltweiten Verdammung Israels. Die Linke besorgt die politische Sozialarbeit, sorgt im Ernstfall für Mäßigung, während die Verhättschelten die Masse stellen, an deren Mobilisierung die Linke zu ihrer Verzweiflung immer gescheitert ist. Ausnahmsweise mal nicht mit 30 Leuten im Wald verharren, weil ein Flughafenausbau

– der glücklicherweise durchgesetzt wird – nicht ins Elendskonzept passt, endlich mal nicht mit 200 Neidbeißern vor der Oper gegen Reiche demonstrieren oder als lächerlicher Haufen jeden Montag Abend für mehr Wärme sich die Füße platt stehen: diese Chance bietet sich den Linken neben den obligatorischen Volkserhebungen gegen Rechte oder ordinäre Nazis nur noch, wenn es gemeinsam mit den Antisemiten aus dem Orient gegen Israel und die USA geht. Sie könnten also, so lange Israel die Hamas bekämpft, zufrieden sein. Trotzdem ist einer, der es sich nicht hatte nehmen lassen, die Frankfurter Demo der Antisemiten mit eigenem Namen zu bewerben, immer noch ungehalten. Der idealtypische Basislinke, der Pfarrer Hans Christoph Stoodt, der bei keiner Blamage, die sich die Frankfurter Linke einfährt, fehlt, und sich auf die Fahnen geschrieben hat, ein wahrhaft hässliches, dem Geiste des Antiimperialismus verpflichtetes Bündnis zu schmieden, klagt: „Natürlich haben wir in der Bundesrepublik ein Problem: Vielen Menschen fällt es aus historischen Gründen – wegen des Holocaust – schwer, sich im Nahostkonflikt israelkritisch zu äußern. Aber unsere israelischen Freunde auf seiten der Linken erwarten von uns, daß wir gegen den Krieg Stellung nehmen und sie mit dieser Haltung nicht allein lassen.“ Dass die Priesterwut des evangelischen Antisemiten Stoodt sich gegen Israel richtet, und sein Problem, das er mit Juden hat, sich auf solche beziehen muss, die in Israel leben, während er mit jenen, die in Deutschland leben, sorgsamer verfährt, ist aus historischen Gründen in der Tat nachvollziehbar – der Rest ist Lüge. Sein Engagement gegen Vereinsnazis sowie die plakative Solidarität mit deren Opfern – ein honoriges Geschäft, mit dem die Stoodts der Republik um außerparlamentarische Verdienstkreuze buhlen – ist, das nur am Rande, kein Widerspruch zur zeitgemäßen antizionistischen Variante des Antisemitismus, sondern Ausdruck der Sorge um die Besserwerdung und Stärkung des Hinter- und Vaterlandes. Während sein historisch geschultes Über-Ich ihn noch hadern und kämpfen, noch wännen und knautschen lässt, obsiegt zu guter Letzt das deutsche Es: „Ich verwahre mich jedoch gegen Unterstellungen, antisemitisch zu sein – nur weil ich den Angriffskrieg der Staatsführung Israels kritisiere. Deren Politik ist in ihren Auswirkungen im Moment selber in Gefahr, antisemitisch zu wirken. Sie gefährdet das Leben vieler Juden.“ Dass die Juden selbst schuld seien am Antisemitismus, das auszusprechen, führt nun geradewegs zur Vollmitgliedschaft im Verein der Antisemiten. Weniger Verdruckstes schrieb da ein prominenter Glaubensgenosse von Stoodt seinen Brüdern ins Gebetbuch. Gegenüber den Pfarrern in seiner Provinz verlautbarte der evangelische Berliner Bischof Otto Dibelius, späteres Mitglied der Bekennenden Kirche, 1933 in einem vertraulichen Rundbrief: „Ich habe mich trotz des bösen Klanges,

den das Wort vielfach angenommen hat, immer als Antisemit gewusst. Man kann nicht verkennen, daß bei allen zersetzenden Erscheinungen der modernen Zivilisation das Judentum eine führende Rolle spielt.“ Im Unterschied zu Dibelius erscheint dem Pfarrer Stoodt das „zersetzende Judentum“ inkarniert im Staate Israel. Auf ihn und seine Feinde projiziert er all das, was ihn als Träger der deutschen Volksgemeinschaft bewegt. Die Einfühlung in die eingebildeten Opfer der modernen, als jüdisch imaginierten Zivilisation und die Sehnsucht nach einem autoritären, völkischen und erdverwachsenen Kollektiv, das frei von zivilisierender Besatzung ungehemmt marodieren darf, treibt ihn an die Seite der Palästinenser. Mit ihnen teilen er und seine Volksgenossen den gemeinsamen Feind, der mal als Heuschrecke, mal als israelischer Soldat figuriert, jedoch immer Gewachsenes und Bodenständiges zersetzt und in rücksichtslos eigenem Interesse handelt. Seit Jahr und Tag bleibt den armen deutschen Opfern immer nur dies: als verfolgende Unschuld auf Treibjagd gehen.

Diese Typen, die Stoodts und all die Gleichgesinnten und ähnlich einfach strukturierten antimperialistischen Gestalten, die man auf jüngsten Hetzmärschen gegen Israel antreffen kann, als das zu erkennen, was sie sind: zwar verdruckste, aber veritable Antisemiten, das verlangt nicht einmal hochfliegendes Abstraktionsvermögen, sondern schlichtweg politische Vernunft. Wenn der Kathedersozialist Stoodt seiner Gemeinde predigt, dass die deutsche Wehrmacht und die IDF eines Geistes seien, wenn er namentlich unverhohlene Antisemiten bewirbt, den Antisemitismus als Folge der israelischen Politik deklariert und unentwegt Empfehlungen ausplaudert, deren Verwirklichung die Vernichtung Israels und seiner Bewohner nach sich zögen, dann sollte jeder politisch Aufgeweckte wissen, was es mit solch verdrucksten Judenhassern auf sich hat. Dass sie zu bekämpfen sind und sich jedwede Zusammenarbeit selbstverständlich verbietet, müsste man vor allem dann wissen, wenn die Gruppe, der man sich verpflichtet hat, das Prädikat ‚antifaschistisch‘ im Namen trägt. Gleich mehrere solche Gruppen aus Frankfurt sind an diesen minimalsten Vernunftkriterien gescheitert und haben, als sie mit den Antisemiten ins Bündnis gegangen waren und auch dann noch dabei blieben, als ein gemeinsamer Konsens gegen Israel formuliert worden ist, dem Antisemitismus ihre Reverenz erwiesen und sich damit selbst erledigt. Damit die auf Masse fixierte Jammer-Demo mit der senilen Überschrift „Alles muss man selber machen! Sozialen Fortschritt erkämpfen!“ stattfinden konnte, dafür, dass man die langweiligen und unverschämt seichten Botschaften, die man im Studium gelernt und mit linken Phrasen aufpoliert hat, unters Volk mischen kann, macht der

bewegungsaffizierte Antifaschist von heute alles – er ist der Straßenstricher im linken Gewerbe. Jedoch dass die Geilheit auf Volkes Anerkennung zur Teilhabe am örtlichen Antisemitismus verleitet, erstaunt selbst uns. Zwecks Rettung der gemeinsamen Sache der Bewegungslinken, Traditionsgewerkschafter, Antisemiten und Antifas – die als einzige im Bündnis bis dato immer das Maul gehalten hatten, wenn’s um Israel ging und sich so den falschen Vorwurf einbrachten, mit Antideutschen im Bunde zu stehen, aber diesmal ihren feigen Wunsch, vom Kampf in Gaza nicht sprechen zu müssen, nicht durchsetzen konnten –, wurde folgender Konsens produziert: „Schluss mit dem Morden, Töten und mit dem Leid der Menschen im Nahen Osten! Wir fordern: Waffenstillstand! Stopp aller Kampfhandlungen von allen Seiten! Blockade aufheben, Öffnung der Grenzen! Sofortige medizinische Hilfe! Keine militärischen Lösungen! Schluss mit allen Waffenexporten Deutschlands! Wir wenden uns gegen Antisemitismus, Rassismus, Sexismus, Patriarchat, religiösen Wahn, Nationalismus, Krieg und gegen alle Gewaltverhältnisse von Menschen über Menschen. Wir treten ein für die Wahrung der Menschenrechte und für die Emanzipation aller Menschen! Die Grenze verläuft nicht zwischen Staaten sondern zwischen Oben und Unten!“ Angenommen, Israel würde diese Rezepte kleiner deutscher Männer, die von großen deutschen Staatsmännern ebenso, wenn auch in elaborierterem Deutsch, vorgetragen werden, befolgen, so würden die Voraussetzungen geschaffen, auf die Gruppierungen wie die Hamas nur warten, um ihre Ziele, die so und ähnlich in ihrer Charta stehen, zu verwirklichen: „Das jüngste Gericht wird nicht kommen, solange Moslems nicht die Juden bekämpfen und sie töten. Dann aber werden sich die Juden hinter Steinen und Bäumen verstecken, und die Steine und Bäume werden rufen: ‚Oh Moslem, ein Jude versteckt sich hinter mir, komm‘ und töte ihn.“

Die einzige Chance, die Israel, das gezwungen wird, den antifaschistischen Kampf zu führen, hat, ist die Überlegenheit seiner Armee. Genau deshalb verschanzen seine mordgierigen Feinde sich hinter dem Ruf nach Frieden und Waffenstillstand. Die pathetisch aufpolierten Forderungen, die aus Zeilen, die für gewöhnlich in den Dreckschleudern *Frankfurter Rundschau*, *Taz*, *Süddeutsche Zeitung*, aber auch in der *National-Zeitung* oder der *Jungen Welt* stehen, abgeleitet worden sein könnten, verweisen auf die verinnerlichte Staatlichkeit dieser linken Scheißdeutschen, denen nicht einmal peinlich ist, die politischen Maßnahmen eines Frank-Walter Steinmeier in die Sprache autoritärer Rebellen zu übersetzen. Der national gerahmte und sozialistisch formulierte Appell ans Vaterland, gemeinsame Sache gegen Israel zu machen, indem der Staat sein Scherflein beitrage und auf Waffenexporte

verzichte, ist der konsequente Einstieg in die deutsche Ideologie, die auf staatsoffizieller Ebene darin besteht, Israel diplomatisch zu schwächen, indem permanent von der akuten Bedrohung durch seine Feinde im äquidistanzierten Waffenstillstands-Jargon abstrahiert wird. Zwar ist man an so genannten Gedenktagen mit warmem, wohlfeilem Gerede nicht sparsam, jedoch erweisen sich solche Bekenntnisse in Stunden der Bewährung immer wieder als konsequenzlos. Umso erstaunlicher sind daher auch die ausschließlich positiven Reaktionen, die Bundeskanzlerin Merkel für ihre Rede vor der Knesset für die Aussage erhält, dass die Vernichtung der europäischen Juden in „deutschem Namen“ geschehen sei. Beglückt von soviel Geschichtsrevisionismus fiel keinem auf, dass Merkel mit dieser Formulierung die Fortsetzung der Entlastung der deutschen Volksgemeinschaft betrieb und selbst hinter die Sprachwahl eines Richard von Weizsäcker zurückfiel. Dieser konzidierte Ende der 80er auf dem Historikertag in Bamberg immerhin: „Was immer auch die Geschichtswissenschaften zu Tage fördern, Auschwitz ist und bleibt singulär, es geschah im Namen der Deutschen *durch* Deutsche.“

Dass trotz der Grenzen des Vermittelbaren immer wieder zur Sprache kommt, was die Freunde der Finsternis so wütend macht, ist jenen paar Leuten zu verdanken, die nicht nur den Staat Israel, sondern auch seine militärischen Maßnahmen verteidigen. Realität war und ist aber auch, dass inmitten dieser Praxis, die im Geiste der Aufklärung steht, hin und wieder übers Ziel geschossen wird und das Gutgemeinte sich durch die Form seiner Inszenierung ins Peinliche, mithin ins Falsche verkehrt. Dass eine Kundgebung in Frankfurt, die durch ihre Ankündigung, in der zu lesen war, dass man gemeinsam Autofahren, Beten und dann Singen wolle, Schlimmes erwarten ließ, dann noch ganz passabel von statten ging, lag daran, dass man, anders als auf einer zeitgleich in Berlin stattfindenden Kundgebung, auf rot-grüne Bedenkenträger verzichtet hatte und somit niemandem die Bühne bot, der dort zur differenzierten Israelschelte anhob. Die 600 Freunde Israels wurden also nicht von deutschen Diplomaten beschallt, sondern blieben unter sich und konnten, vom Hauptredner Michel Friedman, der es nicht nötig hat, wie ein Walter Momper (SPD), eine Franziska Eichstätt-Bohlig (Grüne), ein Dr. Klaus Lederer (Linke) oder ähnlich Verpflichtete zu reden, das hören, was stimmt und was die meisten auch ohnehin schon wussten. Dennoch: dass außer den 150 Gegendemonstranten nur wenige Passanten etwas davon an einem Sonntagmittag vor der Frankfurter Oper mitbekamen, verlieh der Veranstaltung den Charakter eines Durchhalte-Treffens. In diesen Tagen antisemitischer Exaltation „ein Zeichen“ zu setzen, bringt wohl nicht viel mehr, als die Besucher für ein paar Stunden dem Gefühl

der Ohnmacht zu entreißen. Ob die Formen des Events und der provinziellen Kampagnenpolitik, die auf die Kenntnisnahme durch Presseleute angewiesen ist, mittelfristig sinnvoll sind, muss also jeder selbst entscheiden. Wir würden eine solche Veranstaltung auch ein weiteres mal besuchen, können uns den Worten der Veranstalter, die sich „ausdrücklich für die freundliche und entgegenkommende Zusammenarbeit mit der Polizei“ sowie bei den „Frankfurter Bürgern für ihr Verständnis bezüglich eventueller Störungen durch den Autocorso“ bedankten, aber nicht nur nicht anschließen, weil uns das Verständnis der Frankfurter Bürger herzlich egal ist, sondern weil die Polizei sich streckenweise so verhielt, wie man es von deutschen Uniformträgern erwarten kann. Als Mitglieder der Gruppe Morgenthau und einige Freunde sich gegen Ende der pro-israelischen Kundgebung zu den Gegendemonstranten gesellten, um ihnen ein Transparent mit der Aufschrift „Free Gaza from Hamas“ nicht vorzuenthalten und dabei die Buchstaben IDF, in dieser Reihenfolge und in amerikanischem Sound, skandierten, kam es zu gewaltsamem Kulturgebaren aus dem Kreis der Friedentreiber. Des Platzes verwiesen oder festgenommen wurden jedoch nicht sie, sondern die Träger des blau-weißen Transparents.

Auch wenn es den Öffentlichkeitsoffenen unter den Freunden Israels schwer fallen mag, wird man sich, wenn Kampagnendrang und das Bedürfnis nach Politikberatung die praktische Israelsolidarität nicht zum Spleen verurteilen sollen, zumeist damit begnügen müssen, Israels Interessenvertretern und ausführenden Organen sowie den Worten Tzipi Livnis zu vertrauen: „Israel handelte, handelt und wird weiterhin einzig und allein im Sinne seiner Abwägungen, der Sicherheit seiner Bürger und seines Rechts auf Selbstverteidigung handeln.“ Und man wird nicht zuletzt auf den anhaltenden amerikanischen Support, auch ohne den verlässlichen Freund Israels, George W. Bush, zählen müssen. Weil die effektive und militärisch erfolgreiche Selbstverteidigung Israels solange dies der Fall ist auch trotz deutsch-palästinensischer Gelöbnisse fortgesetzt werden wird, den politisch Entscheidenden in Israel das Wohl ihrer Staatsbürger wichtiger ist, als die wohlfeilen Ratschläge in der deutschen Presse-Welt, bleibt den hiesigen Lohnschreibern, Politikern und außerparlamentarischen Israelhassern nur die Sprache der Beleidigten. Dafür zu sorgen, dass ihnen selbst diese Not-Sprache im Halse stecken bleibt, das war, ist und bleibt Aufgabe antideutscher Kritik.